

# Liederhonig

Autor(en): **Faller, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **5 (1901-1902)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664781>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Liederhonig.

Da glänzen im Glase die goldenen Säfte  
Der zartesten Reime in Wald und Flur,  
Die Heil-, die Segens-, die Gotteskräfte  
Vom Schönsten und Feinsten in der Natur.  
Das duftet von Busch und Garten und Wiese,  
Das duftet ja ganz wie im Paradiese;  
Das schmeckt so, wie's aus den Blumen quoll,  
Gewürzig und herrlich, ganz wundervoll.

O, möcht' es doch auch dem Poeten gelingen,  
In seinem bescheidenen Liederreim.  
Den Blütenzauber all' unterzubringen,  
So wie hier die Bienen im Honigseim.  
O, das wär' ein Glück und wär' eine Wonne,  
Von all den Blumenkindern der Sonne  
Mit süßem Balsam in Ernst und Scherz  
Und Liederhonig zu laben das Herz.    Emil Faller, Bofingen.

## Ein Elementarereignis.

Einer furchtbaren Katastrophe, der sich seit einem Jahrhundert in ihren schaurigen Folgen nur die Erdbeben von Caracas (26. März 1812) und Krakatau (26.—27. August 1883) an die Seite stellen lassen, ist die blühende Stadt St. Pierre auf der westindischen, zu Frankreich gehörigen Insel Martinique zum Opfer gefallen. Durch einen vulkanischen Ausbruch des Mont Pelée wurde am 8. Mai die ganze Stadt nebst ihrer Umgebung zerstört, und auch die im Hafen liegenden Schiffe wurden vernichtet. Der Verlust an Menschenleben wird auf nicht weniger denn 40,000 berechnet. St. Pierre war die größte Handelsstadt auf Martinique. 22 Kilometer von Fort-de-France, dem Sitz der Verwaltung, entfernt, erstreckte es sich am Fuße stumpfer Berge zwischen diesem und dem Hafen in Halbmondform; die Südspitze trat etwas schärfer nach der See zu hervor. Dieser Teil der Stadt hieß Le Monillage und war von dem höheren, Le Fort, durch den Fluß Roxelane getrennt. Hinter Le Fort erhoben sich in sanftem Aufstieg bis zu 70 und 100 Metern die Mulden mit vornehmen Villen; eine Reihe kleiner Hügel führte bis zur Montagne Pelée, deren Gipfel vor dem Ausbruch 1350 Meter hoch war, Auch ein kleiner See befand sich auf dieser Höhe. Die Stadt St. Pierre